

Zur Aufklärung

Autor(en): **Gerling, F.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **22 (1914)**

Heft 15

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

men Richard, der Publizist Don Tassanotti aus Mailand und der Professor Pietropaoli aus Sinigaglia eingekerkert sind. In 4 Jahren, seitdem das Gefängnis von Monte Mario eröffnet ist, sind 3 Fälle des Verrücktwerdens von Leuten, die in ihrem freien Leben sehr in geistigem Gleichgewicht waren, vorgekommen. Da haben wir einen gewissen Don Enrico aus dem römischen Klerus, einen Missionär „Bruder Donnel“, der von einem Erzbischof in Neu-Seeland als Modernist erklärt ward, und einen Dominikaner-Pater Belligra aus Ragusa.

Im Ausland; unbewußte Helferschaft der englischen Regierung. Es gibt zwei solche Arbeitshäuser des Heiligen Offiziums in Frankreich in Paris; eins am Boulevard Pereire 228, das andere in Malmaison; in beiden beschäftigen sich die Eingesperrten mit typographischen Arbeiten. Es sind da unter anderen verschiedene italienische Priester eingesperrt. Es gibt ein „Arbeits“haus in Quebec (Canada) für die Modernisten, Keger und der Ketzerei Verdächtigen, die aus den Diözesen von beiden Amerika sich rekrutieren. Alle die Häuser, auch die in Rom, stehen unter dem Schutze der englischen Regierung. Aber, bemerkt Tornielli, die englische Regierung weiß nicht, daß die Häuser Strafbagnos des Heiligen Offiziums sind, es hält sie für einfache religiöse Institute.

Tornielli schließt seinen Bericht, indem er eine Tagesordnung vorschlägt und einen bewegten Gruß an die Unglücklichen sendet, die die väterliche Fürsorge Pius X. in seinen Kerfern zurückhält. —

Noch ein Wort — nicht als Kommentar; denn die angezeigten Tatsachen sind an sich gewichtig genug und haben weitere Beleuchtung nicht nötig — sondern ein Wort der Mahnung und Aufforderung:

Hier in Italien haben wir eine Unmenge von Vereinigungen des freien Gedankens, für die Rechte der Menschheit, für die Freiheit, für die menschliche Erhebung. Sie zeigen im Gewöhnlichen ihre Tätigkeit in Erinnerungsfeiern für Märtyrer, wie Bruno, Arnaldo, Savonarola. Die Erinnerung an all die eines Glaubens wegen Gefolterten oder zu Tode Beförderten gegen jede Tyrannei ist eine heilige Sache, und es ist gerecht, pflichtgemäß, daß die Menschen sie feiern und sich zum Beispiel nehmen.

Ich möchte, daß wir uns nicht beschränken auf die Erinnerungsfeier für die Toten, sondern daß wir für die Lebenden sorgen, indem wir ihre materiellen und moralischen Ketten sprengen und sie wieder zur Freiheit zurückführen. Ich möchte, daß jeder freie Mann ihre Qualen ahnden sollte, mit seiner Tatkraft den Augenblick beschleunigen helfe, an dem in der Tat die menschliche Erlösung sich erfülle.

Wir haben das fünfzigste Jahr der Befreiung und der Einheit des italienischen Vaterlandes gefeiert, aber wo ist Freiheit, wo Einheit, wenn wir einen Staat im Staate haben, mit seiner richterlichen Polizei und mit seinen Strafanstalten?

Es gab eine edle Anregung, und sie wird, ich weiß nicht wann, in die Tat umgesetzt: jenes Dekret der römischen Republik zu feiern, mit dem das Kegergericht aufgehoben worden ist, und einen Denkstein, der die Aufhebung in Erinnerung bringen sollte, gegenüber dem schändlichen Hause zu errichten. Wohlan, setzen wir das republikanische Dekret in Kraft, aber nicht, indem wir nur den zweiten Teil verwirklichen, denn das wäre Ironie, da ja das Tribunal immer noch in Wirkung ist und Urteile vollstreckt. Schaffen wir die Inquisition und die Inquisitoren hinweg und errichten wir das Denkmal! Nur auf diese Weise wird es zu einem Siegeszeichen der Freiheit. Sonst wäre es ein Hindernis und ein Anachronismus mehr.

Streiflichter.

Die Lüge des Schillerfragens. In einer Hamburger Zeitung wird den modernen Herren von einem Fräulein Madeline vom Metropoltheater in Berlin eine Reihe von gesagten Wahrheiten gesagt, an denen wir unsere helle Freude gehabt haben. „Schönheit ist Wahrheit“, heißt es da. „Über die Männer lügen, wenn sie mit dem Schillerfragen erscheinen — mit entblößter Brust und freiem Hals. Die Tracht mag Schiller und Robespierre wohl angestanden haben. Sie standen wahrhaft mit freier Brust vor ihrer Zeit — sie ließen sich in Wahrheit Kopf und Gedanken nicht einengen. Sie waren freie Männer und durften mit Recht die Tracht der Freiheit zeigen. . . Aber heute? Heute ist diese Gewandung ein Maskengewand. Eine Lüge. Die Männer sind nicht mehr so, wie sie im Schillerfragen zu sein vorgeben. Sie sind nicht mehr frei, sie lassen sich einengen und einschnüren von tausend Rücksichten von Vorurteilen, Anschauungen und anderen Dingen.“ Fräulein Madeline hat leider nur allzu recht. Die Herrenwelt, an die sie hier gedacht haben wird, hat in der Tat fast alle Beziehungen zur Freiheit mit Recht die Tracht der Freiheit verloren. Sie steht nicht mehr mit freier Brust vor ihrer Zeit, sie steht vielmehr stramm, wenn der preussische Junker, oder der Vorgesetzte kommandiert. Ihr Ideal ist daher auch ganz losgerissen der Reserveoffizier geworden, der die militärischen Mäuren ins bürgerliche Leben überträgt. Gaden zusammen vor jeder Respektperson, sei sie menschlich auch noch so anrühlig, und schneidiger Kommandoton nach unten. In der Tat: Was sollen diese korrekten Streber, die auf zehn Schritte nach der Sklaverei der Kaserne riechen, mit dem Schillerfragen und der Tracht der Freiheit? Der Schillerfragen mutet oft an, wie eine jener Parodien auf „das Lied von der Glocke“, die manche Stelle des herrlichen Gedichts nahezu verleidet haben. Wie oft sehen wir Sonntags beim Spaziergange einen jungen Schiller oder Goldberlin daherwandeln, und in der Nähe entdecken wir, daß dieser Jüngling ja zu den Madamachern gegen den Kirchenaustritt gehört, oder ein Bädergelle ist, der die Fahne bei der Hochleistungsprozession trug.

So viel Worte — so viel Mittelalter! Es hat sich da jetzt eine neue politische Gruppe gebildet, ein „Jungkonservativer Reichsverband“. Ob es reaktionäre Gemüter gibt, die an der reichen Auswahl zwischen „deutsch-konservativ“, „jungliberal“, „völkisch-national“, „freikonservativ“, „nationalliberal“, „nationalliberal“ schlechtweg und „gemäßigt-liberal“, was es bekanntlich auch gibt, noch nicht genug haben und ob es überhaupt möglich ist, für diese neue Gruppe nach rechts und nach links noch spinnwebfeine Abgrenzungslinien zu finden — das mögen, die es angeht, für sich ausmachen. Fassungslös aber steht man vor den Zeilen, die das Programm dieses „jungkonservativen Reichsverbandes“ aussprechen: Die alldeutsche persönliche Mannentreue zum Fürsten, das ewigwährende biblische Christentum, die selbstlose Vaterlandsliebe. . . . Gibt es das denn noch? Gibt es noch Menschen, die der leiseste Oben dessen gestreift hat, was die wertvollste Kraft des Geistes darstellt: des Zweifels? Die „Mannentreue“ gehört einer Menschheitsperiode vor vielen hundert Jahren an, das „biblische Christentum“ wird nur noch künstlich am Leben erhalten, und die „Vaterlandsliebe“ unterliegt zum mindesten einer hundertfältigen Auslegung. „Selbstlosigkeit“ gibt es überhaupt nicht, das haben sogar schon die älteren „Philosophen“ erkannt. So viele Worte — so viel Mittelalter! Diese Worte sind wohl nichts anderes als Lockmittel für das allzu große Mädel der Nicht-Denkenden.

Zur Aufklärung.

Um einer irrigen Auffassung vorzubeugen, möchte ich erklären, daß ich mich auf dem Breslauer Kongreß nicht (wie man dem Bericht darüber in Nr. 534 „Der Freidenker“ entnehmen könnte) gegen die Leichenrede schlechthin geäußert habe. Ich habe mich nur dagegen gewandt, daß man als Freidenker immer noch den Verstorbenen als vernehmende Persönlichkeit behandelt, gegen die man sich in pathetischer Rede wende. Es erscheint mir das als ein vom freidenkerischen Standpunkte aus lächerliches Ueberbleibsel aus der Zeit des Geistes- und Dämonenglaubens, welche bekanntlich den „Geist“ des Verstorbenen als in der Nähe des Leichnams weilend sich vorstellte.

Dr. Wilh. Gerling (Wiesbaden):